

THE MANYÔSÛ

TRANSLATED AND ANNOTATED

BOOK V

BY

DR J. L. PIERSON JR

Formerly Professor of Japanese in the University of Utrecht

IN COLLABORATION WITH

BUNGAKE-HAKUSI DR K. FLORENZ

Professor Emeritus of Japanese in the University of Hamburg
and Professor h.c. in the Imperial University of Tôkyô



Göttinger Universität
Seminar für Sprache und Kultur Japans
— Göttingen —

LEIDEN
E. J. BRILL
1938

*TO ADOLF HITLER
THE PERSONIFICATION OF GOODWILL AND
THE MASTER OF WELL-TIMED ACTION*

War Karl Florenz ein Verehrer Adolf Hitlers?

– Eine deutsche Preisverleihung in Tôkyô –

von

Herbert Worm

(Hamburg)

Vorbemerkung

Der folgende Beitrag verdankt viel der anregenden Hilfe und steten Ermunterung durch Eckart Krause, dem Leiter und Motor des Forschungsprojekts „Hochschulalltag im Dritten Reich. Die Hamburger Universität 1933 bis 1945“¹ und bildet den ersten Teil einer auf diese Epoche beschränkten personenorientierten Gesamtdarstellung der Geschichte des Hamburger Seminars für Sprache und Kultur Japans. Ein zweiter Teil, der Ära Gundert gewidmet, ist noch in Arbeit und wird in einem der nächsten *Nachrichten*-Hefte folgen.

Geplanter Inhalt: Berufungsverfahren 1934/35: Ramming oder Gundert; Gundert als „Führer“ der deutschen Japanologie, die Antrittsvorlesung, ASIA MAJOR, eine „Deutsche Zeitschrift für die Erforschung Ost- und Zentralasiens“, Berufungsverfahren in Leipzig: Ueberschaars Flucht, Bohner oder Ramming, Platz 4, Hammitzsch, gewinnt; Gunderts Lehre, Diplome (Huch, Bruhn, Dehn), Promotionen (Zahl, Schäfer, Benl), Habilitation (Donat); Gunderts Mitarbeiter: Assistenten (Eggert, Schäfer, Zahl, Mibach, Benl), Lektoren (Horioka, Tanaka, Moriya); deutsch-japanische Freundschaft: Der Fall Wenck, Italiaanders *Banzai!* und die wundersame Kooperation zwischen Alt-Pg. Ueberschaar und dem Antifaschisten Mehnert, die Nazifizierung der Japandutschen im Spiegel des Kirchenkampfs (Hessel gegen Weidinger), der Fall Willweber.

Im Jahre 1985 besann sich die in Tôkyô ansässige Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (O.A.G.) – 1873 am Geburtstag Kaiser Wilhelm des I. von deutschen Diplomaten, Kaufleuten und Gelehrten gegründet – ihrer mäzenatischen Tradition und stiftete einen Nachwuchs-Förderpreis: hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Japanforschung sollten damit ausge-

1 Eckart KRAUSE / Ludwig HUBER / Holger FISCHER (Hrsg.): *Hochschulalltag im Dritten Reich. Die Hamburger Universität 1933 bis 1945*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag 1990. (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte.3.).

zeichnet werden. Im Januar 1987 war es dann soweit, man las es in der Presse,² die nach einem der Gründerväter der deutschen Japanologie, Karl Florenz (1865–1939), benannte und mit 1 Million Yen (rund 12.000 DM) dotierte Auszeichnung war dem Freiburger Historiker Gerhard Krebs für seine 1982 in Freiburg eingereichte Dissertation über „Japans Deutschlandpolitik 1935–1941“³ zuerkannt worden. Der so publikumswirksam angekündigte „Karl-Florenz-Preis“ aber wurde nie verliehen. Nicht daß Autor und Arbeit der Ehre plötzlich nicht mehr für würdig befunden worden wären. Nein, das Urteil der Fachwelt⁴ war einhellig positiv ausgefallen, und Krebs erhielt ja auch die in langwieriger Archivarbeit in Japan gewiß mühsam genug verdienten Yen – allerdings nur unter dem schmucklosen Namen „Preis der O.A.G. Tôkyô“. Den in der Fachwelt wohlklingenden Namen des Patrons nämlich glaubte man sich kurz vor der Verleihungsfeier noch schnell abschminken zu müssen, und zwar aufgrund eines Hinweises in einer japanologischen Proseminararbeit aus Hamburg zum Thema „Karl Florenz. Leben und Werk“, die der sorgfältig lesende Student Christian Schwandt mit folgendem etwas kecken Satz abgerundet hatte: „Bleibt anzumerken, daß er sein letztes Werk, eine *Manyôshû*-Übersetzung, bei der er dem holländischen Japanologen Pierson half, Adolf Hitler widmete.“⁵

Angesichts eines solchen Befundes mag die Entscheidung des Preiskomitees verständlich, ja lobenswert erscheinen. Uns einen Hitler-Verehrer als Vorbild für eine zukunftsweisende Japanwissenschaft andienen zu wollen, das hätte ja gerade noch gefehlt! Und doch, einen etwas pfleglicheren Umgang mit dem Namenspatron, der selbst ein langjähriges führendes und verdienstvolles Mitglied – ja, Ehrenmitglied – der O.A.G. gewesen und von ihr 1935 sogar mit einer Festschrift⁶ geehrt worden war, hätte man sich schon gewünscht, und eine kreative Form der Konfliktlösung hätte den Stiftern wahrlich gut angestanden. Der aus der Widmung abgeleitete Verdacht, Florenz sei Nationalsozialist gewesen, hatte die Verantwortlichen offenbar völlig ungewappnet getroffen und sie die billigste Form der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte wählen lassen: verschweigen, vertuschen – von einer ernsthaften Untersuchung des

2 *Frankfurter Rundschau*. 24.7.1987, *uni aktuell*. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. 7.–17.7.1987/15, S.2.

3 Gerhard KREBS: *Japans Deutschlandpolitik 1935–1941. Eine Studie zur Vorgeschichte des Pazifischen Krieges*. 2 Bde. Hamburg: O.A.G. 1984. 628 S., 345 S. (= Mitteilungen der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens.91.)

4 Vgl. die Besprechung in: *NOAG*.135.1984, 22–25 (P. FISCHER), *Neue Politische Literatur*.30.1985:3, 508–509 (R.H. WIPPICH), *Historische Zeitschrift*.240.1985, 744–745 (E. PAUER), *Asahi shinbun.yûkan*.8.3.1986, *OLZ*.83.1988:3, 350–351 (R. HARTMANN).

5 Christian SCHWANDT: „Karl Florenz. Leben und Werk. Unveröffentlichte Hausarbeit zum Proseminar „Einführung in die Japanologie“ (Prof. Dr. Roland Schneider), Sommersemester 1985, S.30.

6 *Festgabe der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. K. Florenz am 10. Januar 1935*. Tôkyô: Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, 111 S. (= Mitteilungen“ der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, XXV, B.) (Fortan *Festgabe*).

schwerwiegenden Vorwurfs, einer Meldung gar an die Presse, ist mir jedenfalls nicht zu Ohren gekommen.

Die nun folgende, vielleicht etwas umständlich anmutende längere Anmerkung zu Schwandts Befund ist ein erster Versuch, diesen vor allem anhand neu erschlossener Archivalien auf seine Stichhaltigkeit zu überprüfen.

Fest steht, daß der fünfte Band des 1938 im angesehenen holländischen Wissenschaftsverlag E.J. Brill erschienenen Werkes *The Manyôshû. Translated and annotated* die Widmung „TO ADOLF HITLER / THE PERSONIFICATION OF GOODWILL AND / THE MASTER OF WELL-TIMED ACTION“⁷ trägt. Ob es sich bei dieser Publikation tatsächlich um Florenz' „letztes Werk“, wie Schwandt meint, handelt, spielt hier zwar keine Rolle, der Vollständigkeit halber sei angemerkt, daß 1938 noch eine weitere Arbeit⁸ erschien, die ohne Zweifel von Florenz allein zu verantworten ist. Gefragt werden soll aber, ob die *Manyôshû*-Übersetzung ohne Einschränkung „sein“ Werk genannt werden darf, das „er ... Adolf Hitler widmete“ [Hervorhebung H. W.].

Der strittige Band ist Teil einer monumentalen, auf 20 Bände angelegten und erst 1963 abgeschlossenen historisch-kritischen Übersetzungsausgabe der ältesten erhaltenen Anthologie japanischer Gedichte aus dem 8. Jh., die der holländische Japanologe Jan Lodewijk. Pierson jr. (1893–1979) im Jahre 1929 mit seiner Dissertation begonnen hatte. Das Titelblatt von Band V nennt als Autoren: „Dr. J.L. Pierson jr. / Formerly Professor of Japanese in the University of Utrecht / In collaboration with Bungaku-Hakushi Dr. K. Florenz / Professor Emeritus of Japanese in the University of Hamburg / and Professor h.c. in the Imperial University of Tôkyô“. Diese Reihenfolge der Autorennamen, die bei gleichgewichtiger Verantwortlichkeit eher der alphabetischen Anordnung zu folgen pflegt, scheint Pierson bereits als den für diese englische Ausgabe Hauptverantwortlichen auszuweisen; die Bezeichnung „Professor of Japanese“ wäre von Florenz, hätte er die Gelegenheit erhalten, Korrektur zu lesen, sicherlich zurückgewiesen worden. Das von Pierson allein gezeichnete *preface* spricht von Florenz als dem „nestor of all japanologues in Europe and well known all over the world, and especially in Japan, for his profound knowledge of the Japanese language, literature, religions, and art“⁹ und gibt Auskunft über die Art der Zusammenarbeit mit dem so überschwänglich Gepriesenen. Man

7 Erich Pagel zitiert die Widmung in seiner Rezension in *Nippon* [Berlin] 5.1939:1, 52, eigens mit den Worten „Der vorliegende Band ist unserm Führer gewidmet“; Heinrich Dumoulin, S.J., hingegen, Professor an der Sophia-Universität Tôkyô, erwähnt sie in seiner positiven Besprechung („Der ausgezeichnete holländische Philologe...“) in: *Monumenta Nipponica*. 2.1939:2, 307–309, nicht.

8 „Manjû oder Nakamitsu. Nô-Drama in 2 Akten von Seami Motokiyo“, in: *Monumenta Nipponica*. Studies on Japanese Culture, Past and Present. 1.1938:1, 3–19.

9 Dr. J.L. PIERSON jr. Formerly Professor of Japanese in the University of Utrecht in collaboration with Bungaku-Hakushi Dr. K. FLORENZ Professor Emeritus of Japanese in the University of Hamburg and Professor h.c. in the Imperial University of Tôkyô: *The Manyôshû*. Translated and annotated. Book V. Leiden: E.J. Brill 1938, S.VII. (Fortan *Manyôshû*)

versteht, daß es Pierson bei seiner schwierigen Arbeit in jener Zeit vor allem auch darum ging, einen adäquaten Ersatzmann für einen japanischen Mitarbeiter zu gewinnen, dessen Rückkehr nach Japan Pierson „zeitweilig Anlaß zu Befürchtungen (gab), ob das große Werk weitergeführt werden könne“,¹⁰ wie es in einer zeitgenössischen Rezension heißt. Jedenfalls stellte Florenz, dessen erste Übertragung des *Manyōshū* 1914 beim Rücktransport aus Japan verloren gegangen war, „Erfahrung und Wissen eines lebenslangen Studiums in den Dienst der neuen englischen *Manyōshū*-Übersetzung“,¹¹ indem er Pierson vor allem seine über die Jahre immer wieder revidierte deutsche Fassung quasi als Kontrollversion überließ und dessen Fassung im Sommer 1936 noch einmal mit ihm durchsah – nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil er wußte, daß er angesichts seines vorgerückten Alters und prekären Gesundheitszustandes eine eigene deutsche Ausgabe nicht mehr schaffen würde. In ähnlicher Weise hatte Florenz selbst Jahre zuvor die Vorarbeiten eines älteren Kollegen, Basil Hall Chamberlain (1850–1935), „dankbarst benutzt und meiner eigenen Arbeit einverleibt (...), freilich oft in so stark veränderter Form, daß alle Verantwortung für die Richtigkeit der Interpretation von mir allein getragen werden muß.“¹² Und so wie Florenz seinerzeit den gebührenden Dank an den Kollegen im Vorwort plazierte, hielt es auch Pierson bei den ersten Bänden seiner *Manyōshū*-Arbeit mit den *credits* an die japanischen Kollegen und Mitarbeiter. Die Nennung von Florenz als Mitautor auf dem Titelblatt könnte somit auch als eine Art Vorschubehre verstanden werden, um dessen Mitarbeit auch für die folgenden Bände zu gewinnen. Letztlich aber übernimmt Pierson die volle Verantwortung für die Endversion und Gesamtgestaltung seines Werkes, wenn er im Vorwort vom März 1938 schreibt: „The final rendering into English, the General Remarks, the notes on Grammar, Script and Different Readings were done by me.“¹³

In seinem Vorwort zum Folgeband, der 1941 erschien, zitiert Pierson nun aber aus einem Florenz-Brief, der die letzte Nachricht an ihn vor seinem Tod sein sollte: „Nehmen sie meinen verbindlichsten Dank für die Übersendung der 4 Exemplare unseres gemeinsamen Opus entgegen! Das Ganze macht einen sehr guten Eindruck, und sie haben Ihren Anteil an der Arbeit mit rühmenswertem Fleiß, der alle Anerkennung verdient, geleistet. Ich denke dass wir beide mit diesem Bande vor der wissenschaftlichen Welt Ehre einlegen werden.“¹⁴ Die-

10 H.[einrich] DUMOULIN, S.J., in: *Monumenta Nipponica*.2.1939:2, 308.

11 Ebd., 309.

12 Karl FLORENZ: *Wörterbuch zur altjapanischen Liedersammlung Kokinshū*. Hamburg: Kommissionsverlag L. Friederichsen & Co 1925, VII–VIII. (= Hamburgische Universität. Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde. (Fortsetzung der Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts) 18. Reihe B. Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen.10.).

13 *Manyōshū*, S.VIII.

14 J.L. PIERSON jr.: *The Manyōshū*. Translated and annotated. Book VI. Leiden: E.J. Brill 1941, V. Die Echtheit dieses Briefes konnte nicht verifiziert werden, soll aber auch nicht grundsätzlich in Zweifel gezogen werden. Leider ist der Nachlaß J.L. Piersons Jr. nicht ins Fami-

sem Brief ist, soweit Pierson ihn zitiert, keinerlei Ausdruck des Mißfallens zu entnehmen. Trotzdem aber kommt es kurze Zeit danach zur Aufkündigung der Zusammenarbeit: „... Mrs. Florenz wrote me“, geht es im Vorwort zu Band VI weiter, „that her husband had changed his mind just before his death, expressing the desire to publish his translation and notes under his own name.“¹⁵

Diese Nachricht erschien Pierson geradezu „grotesk“, er mußte sie als reinen Vorwand lesen, ohne jedoch die wahren Gründe in Erfahrung bringen zu können. War es vielleicht nur die irrationale Machenschaft der Witwe? – In seiner Verzweiflung richtete er am 25.4.1939 ein Schreiben an den Rektor der Universität Hamburg, schilderte den Fall und bat um Vermittlung:

Ich traute meinen Augen nicht und weiss nochmals darauf hin dass Fl. mir die Sachen versprochen habe, und daß ich, um Fl. zu ehren, eben die 15 restlichen Bücher auch unter unserer beider Namen herausgeben wollte, wenn ich seine alten Übersetzungen und Notizen benutzen dürfte. Fl. schrieb mir doch vor ich das 5. Buch anfang: „Weshalb sollten Sie sich unnötig abmühen alles allein zu machen, wenn ich helfen kann.“¹⁶

Verbittert schloß er mit der Bemerkung,

Warum Frau Fl. die doch mit ihrem verstorbenen Manne unsre Gastfreundschaft so gerne akzeptiert hatt, und so freundschaftlich schien, plötzlich so feindlich ist, ist mir ein Rätsel. Sie sollte doch nach so vielen Jahren, etwas vom schweren Schaffen eines Wissenschaftlers begreifen müssen! Hoffentlich können Sie mir Auskunft geben wo diese Mss. hin sind.¹⁷

Die Antwort erhielt Pierson unerwartet von seinem japanologischen Kollegen Wilhelm Gundert (1880–1971), an den er sich zuvor in dieser Angelegenheit vergeblich gewandt hatte¹⁸ – dieser war inzwischen zum Rektor der „Hansischen Universität“ aufgestiegen und wußte folgendes zu berichten:

Eingehende Nachforschungen bei der Witwe von Professor Florenz sowie bei Kollegen, die ihm nahestanden und noch in den letzten Monaten Gelegenheit hatten, mit ihm zu sprechen, haben ergeben, daß Professor Florenz allerdings ausdrücklich bestimmt hat, daß seine Übersetzungen und Notizen zu den 15 folgenden Büchern hier verbleiben sollen, seine Witwe also in seinem Sinne handelt, wenn sie die Herausgabe der Blätter ablehnt. Ich habe ferner herausgebracht, daß Professor Florenz diesen Standpunkt erst seit etwa vergangenem Herbst eingenommen hat, während er früher wohl die Absicht gehabt zu haben scheint, Ihnen die Notizen zur Verfügung zu stellen. Es ist heute nicht mehr möglich genau festzustellen, welche Gründe ihn zu einem Wechsel seiner Auffassung veranlaßt haben; es ist aber deutlich, daß dieser Wechsel erst eingetreten ist,

lienarchiv der Piersons aufgenommen worden. Für Hinweise auf seinen Verbleib wäre ich sehr dankbar.

15 Ebd., V.

16 Pierson an den Rektor der Hansischen Universität, in: StA HH, HW-DPA IV 252, Bl.36. (Schreibweise und Unterstreichungen wie im Original).

17 Ebd.

18 Pierson an Gundert, 11.4.1939, in: StA HH, HW-DPA IV 252, Bl.35.

sicht bekommen hat. Wenn er selbst Ihnen von diesem Umschwung in seiner Stellungnahme keine Mitteilung mehr gemacht hat, so kann ihm das angesichts seiner damals schon schwer zerrütteten Gesundheit nicht zur Last gelegt werden. Auch der Vorwurf eines falschen Spiels, den Sie in Ihrem Schreiben erheben, ist im Blick auf diesen Sachverhalt nicht gerechtfertigt.¹⁹

Einen letzten, eindeutigen Aufschluß über die Verantwortung für die fragliche Widmung gibt zwar auch dieser Brief nicht, doch der von mir hervorgehobene Satz könnte durchaus als Gunderts Versuch, es dem Kollegen „durch die Blume“ zu sagen, verstanden werden. Gewissermaßen als eine Art Regieanweisung, die den schwerkranken Florenz vor dem geistigen Auge erscheinen läßt, wie er den druckfrischen V. Band der *Manyôshû*-Übertragung „zu Gesicht bekommt“, die Widmung sieht und beinah' tot umfällt'... Wunschdenken? Zugegeben, der Sprachwissenschaftler Florenz hätte sich auch darüber totärgern können, daß der eigenbrötlerische Kollege Pierson wieder nicht die von ihm propagierte Transkription der *ha-gyô* angenommen hat.

Immerhin, soviel läßt sich sagen: „Um Fl. zu ehren“ wäre Pierson, wie oben zitiert, auch nach dessen Tod noch bereit gewesen, die restlichen 15! Bände unter beider Namen zu veröffentlichen. Diese Einlassung scheint mir doch die Vermutung zu bestätigen, daß es Pierson bei der Nennung von Florenz' Namen auf dem Titelblatt weniger um die Dokumentation der Autorenschaft als um einen Akt der Ehrung, in gewissem Sinne um eine nach vorne gezogene Widmung ging.

Und widmungsfreudig war Pierson in der Tat. Erwähnt sei hier nur jene Widmung im dritten Band seiner *Manyôshû*-Arbeit, die in jeder Hinsicht als direkte Vorläuferin zur hier diskutierten gelesen werden kann: „TO BENITO MUSSOLINI / THE STRONGEST AND MOST RIGHTEOUS MAN / OF ALL TIMES“.²⁰ Somit ließe sich die Widmung an Hitler in eine für Pierson, nicht aber für Florenz²¹ typische Widmungstradition stellen, die zudem in den hier angesprochenen beiden Fällen auch als eindeutiges politisches Bekenntnis gelesen werden könnte – ein Aspekt, der im folgenden aber weiter erörtert werden soll.

„Ihre Frage“, heißt es in einer Stellungnahme des Brill Verlags Leiden vom 1.12.1988, „bezieht sich auf eine ziemlich peinliche Angelegenheit sowohl für unseren Verlag als ohne Zweifel auch für die Familie Pierson. Der damalige Direktor des Verlages stand dem Faschismus sympathisch gegenüber. Kurz nach Kriegsende ist er wegen Kollaboration seines Amtes enthoben worden. Es ist

19 Gundert an Pierson, 31.5.1939. in: StA HH, HW-DPA IV 252. (Meine Hervorhebung, H.W.).

20 J.L. Pierson Jr.: *The Manyôshû*. Translated and annotated. Book III. Leyden: Late E.J. Brill Ltd. Publishers and Printers 1933. 379 S. u. 2 Tafeln.

21 Florenz scheint mit Widmungen äußerst zurückhaltend gewesen zu sein. Mit jener in seiner *Geschichte der japanischen Litteratur* (Leipzig: L.F. Amelangs Verlag 1906) hat es eine eigene Bewandnis, wie Wolfram NAUMANN in *NOAG*.137.1985, 49–51, darlegt.

bekannt, daß auch Prof. Pierson dem Faschismus sympathisch gegenüber stand. Es hat wenig Zweifel, dass der damalige Direktor sich gegen die Widmung nicht widersetzt hat. Beweise dafür besitzen wir leider nicht. Verlagskorrespondenz von jener Periode besitzen wir leider nicht mehr ...“²² Ebenfalls ohne bisher auf schriftliche Beweise dafür gestoßen zu sein, glaubt eine Mitarbeiterin des Verlags, Florenz habe seine Beziehung zu Pierson aus politischen Gründen abgebrochen.²³

Frits Vos (geb. 1918) ist „davon überzeugt, daß die Idee, den 5. Band Adolf Hitler zu widmen, von P.[ierson] selbst stammt. Inwieweit Florenz damit einverstanden war, ist mir freilich unbekannt. Ich halte es durchaus für möglich, daß P. (so wie ich seine Persönlichkeit gekannt habe) die Widmung drucken lassen hat ohne sich vorher mit Florenz zu beraten.“²⁴

Obwohl Pierson bis ins hohe Alter auch in einschlägigen deutschen Fachzeitschriften wie *Oriens Extremus* oder den *Nachrichten der OAG (NOAG)* sowie als Beiträger diverser Festschriften auch in der Nachkriegszeit präsent blieb, ist m. W. weder in Holland noch außerhalb ein Nachruf auf diesen international bekannten und doch recht eigenartigen Gelehrten erschienen. So bleibt uns heute der eben zitierte holländische Japanologe und Koreanist Frits Vos – ab 1943 „Assistentkonservator“ in der japanischen Abteilung des Reichsmuseums für Völkerkunde in Leiden und daselbst von 1958 bis 1983 Ordinarius für Japanologie und Koreanistik – als wichtigster Zeitzeuge. Seiner Erinnerungsarbeit sind die folgenden Stichworte zu einer Pierson-Porträtskizze zu verdanken.

Sproß einer berühmten holländischen Familie von Theologen, Wissenschaftlern, Politikern und Bankiers, war Jan Lodewijk Pierson durch Geburt wohlhabend genug, um fast sein Leben lang völlig unabhängig vom Zwang zum Broterwerb wissenschaftlich arbeiten zu können. Seit seiner Promotion beim bekannten Buddhisten – *Ancient Buddhism in Japan* – und Volkskundler Marius Willem de Visser (1875–1930) widmete sich Pierson in geradezu monomaniischer Art und Weise seiner kommentierten Übertragung des *Manyōshū*. Den größten Teil seiner Publikationen bei Brill finanzierte er selbst. 1930 auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Japanische Sprache und Literatur an der Nationalen Universität von Utrecht berufen, quittierte er seinen Dienst bereits 1933, und zwar im Streit, als sein Antrag, die Universität möge einen pazifistisch gesinnten Studenten, der das Zeichen der Kriegsdienstgegner – ein von zwei Hän-

22 Dr. F.Th. Dijkema, Lektor für Orientalistik bei E.J. Brill in Leiden, sei hier für seine freundliche Auskunft gedankt.

23 Nachricht vom 13.11.1988; ich verdanke diese Information der freundlichen Hilfe von Frau Dr. Annelotte Piper, Wedel, und Herrn Marius Roessingh aus Hoevelaken.

24 Brief von Prof. Dr. Frits Vos, Oegstgeest, 30.1.1990. Herrn Vos sei für seine große Hilfsbereitschaft und die ausführlichen Informationen zu Pierson herzlich gedankt, ebenso Herrn Prof. Dr. W.J. Boot vom Centrum voor Japanologie & Koreanistiek an der Rijksuniversiteit in Leiden für seine freundliche Vermittlung.

den zerbrochenes Gewehr – am Revers trug, vom Unterricht ausschließen, von der Hochschulleitung ablehnend beschieden wurde.²⁵

„Sein böser Genius war“, schreibt Vos, „seine Frau, Lucy Mary Franssen, die unter dem Pseudonym „Ellen Forrest“ sehr viel veröffentlicht hat. Sie war viel älter (man sagte: ungefähr 20 Jahre) als P. Vor dem II. Weltkrieg publizierte sie regelmäßig in dem bekannten Wochenblatt „De Haagsche Post“.“ Schon lange vor ihrer Heirat mit Pierson stand sie mit Mussolini in persönlichem Kontakt. 1926 erschienen ihre holländische Übersetzung einer Mussolini-Biographie und in Italien ihr Buch *Mussolini, gesehen von einer Holländerin*.

Beim Überfall der Deutschen auf Holland, im Mai 1940, wurden die beiden Piersons – bekannt als begeisterte Faschisten und wahrscheinlich schon in den zwanziger Jahren Aktivisten der faschistischen Splittergruppe „Verbond van Actualisten“ – zeitweilig festgenommen, von den Besatzern aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Danach waren sie, wie Vos erinnert, „wie umgekehrte Handschuhe“. Auch Piersons Widmungswut scheint für längere Zeit geheilt gewesen zu sein: Erst den 1958 publizierte X. Band seines *Manyôshû* widmete er seiner Frau, Band XI dann – als Farce auf die „heroischen“ Widmungen seiner faschistischen Lebensphase? – seinem Hündchen Wiedewientje.

Befragt man nun die Akten nach dem politischen Standpunkt von Karl Florenz, ergibt sich folgendes Bild. Zu Punkt 5a des berüchtigten „Fragebogens zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933“ nach der Parteizugehörigkeit, erklärte Florenz mit Datum vom 12.1.1935: „Vor etwa 10–12 Jahren war ich ein Jahr lang Mitglied der Deutschen Volkspartei. Sonst habe ich niemals einer politischen Partei angehört.“²⁶ Und über seine Zugehörigkeit zu Verbänden erfährt man daraus, daß er lediglich im September 1933 dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) und Dezember 1933 dem Reichsbund Deutscher Beamter (RDB) beitrug. Mitglied der NSDAP war Florenz freilich nie gewesen.²⁷

Läßt sich diese durch seinen Eintritt in den NSLB dokumentierte rasche, wenn auch nur partielle Anpassung an die sogenannten „Forderungen der Zeit“ nun auch in seiner akademischen Arbeit selbst nachweisen?

Jene Publikationen,²⁸ die heute zu den japanologischen Klassikern zählen, stammen größtenteils aus seiner japanischen Schaffensperiode vor dem Ersten Weltkrieg. Einige wenige, wie beispielsweise *Die Historischen Quellen der Shinto-Religion* (Göttingen und Leipzig 1919), *Wörterbuch zur altjapanischen Liedersammlung Kokinshû* (Hamburg 1925), seine Beiträge zum *Lehrbuch der*

25 Frits Vos: „Mihatenu yume – an unfinished dream: Japanese studies until 1940“, in: *Leiden Oriental Connections 1850–1940*. Leiden: E.J. Brill 1989, 375.

26 StA HH, HW-DPA I 24, Bd. 1.

27 S. dazu auch die schriftliche Erklärung von Therese Florenz, der Witwe von Karl Florenz, vom 9.1.1946, in: StA HH, HW-DPA I 24, Bd. 4, Bl. 115.

28 Vgl. Fr.[itz] JÄGER: „Bibliographie der Schriften von Karl Florenz“, in: *Festgabe* (s. Anm. 6), S. 3-6; Masako SATÔ: „Sekundärliteraturliste zu Karl Florenz“, in: *NOAG* 137.1985, 75–80, die auch einige Primärtexte aufführt.

Religionsgeschichte (Tübingen 1925) sowie *Die Elegie in der älteren japanischen Literatur* (Tôkyô 1933) erschienen zwar in seiner Hamburger Zeit, aber doch vor der Machtübertragung an die Nationalsozialisten und weisen weder thematisch noch inhaltlich eine Affinität zu nationalsozialistischen Positionen auf; 1924 hatte er überdies die Promotion seines jüdischen Schülers Alexander Chanoch²⁹ – nach 1934 verschollen – aus Jurewitschi (Gouvernement Minsk) betreut.

Nach 1933 liegt von Florenz – von der *Manyôshû*-Arbeit abgesehen – m. W. nur noch eine einzige wissenschaftliche Veröffentlichung vor: die knapp kommentierte Übersetzung „Manjû oder Nakamitsu. No-Drama in 2 Akten von Seami Motokiyo“, mit der die *Monumenta Nipponica*, die Universitätszeitung der von Jesuiten geführten Sophia-Universität in Tôkyô, im Sommer 1938 ihre Gründungsnummer eröffnete.

Die an anderer Stelle bereits geleistete erste differenzierte und kritische Würdigung des Florenzschen Gesamtwerkes soll hier nicht dupliziert werden.³⁰ Wie nicht anders zu erwarten bei einem Angehörigen des Promotionsjahrgangs 1887, gründete sein wissenschaftliches Streben ganz in der Wissenschaftstradition des 19. Jahrhunderts: „Strenge geschichtliche Wahrheit, kritische Prüfung der Traditionen“ war das Motto seiner historischen Literatur- und Sprachwissenschaft. Diese Haltung, so befangen in zeitgenössischen Vorurteilen und Illusionen sie auch gewesen sein mag, feite seine wissenschaftliche Arbeit auch in Japan weitgehend vor den Verführungen und Zumutungen nationalistischer Mystifikationen. Wie aber verhält es sich damit in jener Textkategorie, die das

29 Chanoch promovierte über das Thema „Die Herbstlieder des Kokinshû und die altjapanische Jahreszeitenpoesie“. Siehe auch die Danksagung an Chanoch in Florenz' *Wörterbuch zur altjapanischen Liedersammlung Kokinshû*, S. VIII. Eberhard Friese kommt das Verdienst zu, als erster auf das Schicksal dieses Florenz-Schülers hingewiesen zu haben, s. „Der Japanologe Alexander Chanoch: Spuren eines Lebens / Schriftenverzeichnis Alexander Chanoch, zusammengestellt von Hartmut Walravens“, in: *Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung*. 13.1989, 93–104.

30 Vgl. die anlässlich des Symposiums „Karl Florenz und die deutsche Japanologie“ (Hamburg 28.–30. November 1985) gehaltenen Vorträge in: *NOAG*. 137.1985; Hans A. DETTMER: „Florenz und die japanische Geschichte“ / G.S. DOMBRADY: „hana no iro wa... (Bemerkungen zur Lyrik von Karl Florenz)“ / Bruno LEWIN: „Die Stellung des Japanischen im Werke von Karl Florenz“ / Nelly NAUMANN: „Karl Florenz und die Wertung der japanischen Mythen als Quellen der Shintô-Religion“ / Wolfram NAUMANN: „Karl Florenz als Literaturgeschichtsschreiber“ / Peter PÖRTNER: „Karl Florenz als Prosaübersetzer“ / Roland SCHNEIDER: „Karl Florenz als Übersetzer – Der Übersetzungsdisput zwischen Karl Florenz und Ueda Kazutoshi“. Zur Florenz-Rezeption in Japan vgl. die Arbeiten von Satô Masako: „Kâru Furôrentsu no Nihon bungakushi. Jôdai-bungakushi wo chûshin to shite / A History of Japanese Literature by Karl Florenz. Focussing on the Pre-Heian Period“, in: *Kokusai Nihon bungaku kenkyû shûkai kaigi-roku* (dai 10-kai). 1986.11 14. / Proceedings of the 10th International Conference on Japanese Literature in Japan. Hrsg. KOKUBUNGAU KENKYÛ SHIRYÔKAN, 87–101; „Kâru Furôrentsu nenpu kôshô“, in: *Nihon kodai no seiji to bunka*. Yoshikawa Kôbunkan 1987, 610–663; „Kâru Furôrentsu no shintô kenkyû“, in: *Ôkurayama bunka kaigi kenkyû nenpô*. 1.1989, 105–122.

persönliche und auch offen politische Wort zuläßt oder gar fordert? Einer der bekanntesten Texte unter Florenz' Reden, Laudationes und Nachrufen gilt einem Ereignis, das wie kein anderes davor und danach seine explizit politische Parteinahme herausforderte: dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, insbesondere der Kriegserklärung Japans an Deutschland vom 29. August 1914, die den eben aus Japan Heimgekehrten mit „heiligem Zorn erfüllt gegen die Nation, der ich 25 Jahre gedient habe, arbeitend für die Ausbreitung deutscher Sprache, deutscher Literatur und Kultur, und wo ich tiefbewegten Herzens auf eine nun fast vernichtete Lebensarbeit zurückblicke“.³¹ Doch auch in dieser Stunde der Kriegshysterie wollte Florenz „als rechter, d. h. als gerechter Deutscher Zeugnis dafür ablegen, daß ich den Glauben an bessere menschliche Eigenschaften der Japaner noch nicht ganz verloren habe.“ Im Stil der damaligen deutschen Professorenpropaganda „in schwerer Zeit“ gibt auch Florenz England und den volksfernen „Engländerknechten“³² die eigentliche Schuld, liefert andererseits aber doch für eine Kriegsrede vom Feindesland Japan noch ein recht differenziertes Bild.

Bis ins hohe Alter scheint diese als traumatisch empfundene Verletzung der „nationalen Ehre“ bei Florenz jedoch nicht geheilt zu sein. Sein Nachruf auf Dr. Wilhelm Solf (1862–1936)³³ bietet ihm wieder einmal die Gelegenheit, auf „die durch den Weltkrieg zerrissenen Bande deutsch-japanischer Freundschaft“³⁴ – die neu zu knüpfen das große Verdienst des Verstorbenen war – hinzuweisen. Die hier noch gebändigte Erinnerung explodiert jedoch geradezu in ein für die Ohren des Nachgeborenen schrilles und Assoziationen an fatale Kontinuitäten weckendes *furioso* in seiner am 1. August 1936 – Hitler eröffnet in Berlin die XI. Olympischen Sommerspiele – in der *Ostasiatischen Rundschau* veröffentlichten Laudatio „Zum goldenen Doktorjubiläum von Prof. Dr. Otto Franke“, in der es gegen Ende heißt:

Von dem Augenblick an, wo er an verantwortlicher Stelle in China tätig war und von dort die meist aus wenig schönen Beweggründen immer mehr anwachsende feindselige Einstellung eines einflußreichen Teiles der Welt gegen unser Vaterland beobachtete, fühlte er als echter deutscher

31 Karl FLORENZ: *Deutschland und Japan*. 30. Oktober 1914, Preis 50 Pfennig. Der Reinertrag ist für die Hamburgische Kriegshilfe bestimmt. Hamburg: L. Friederichsen & Co. (Dr. L. u. R. Friederichsen) 1914, S. 18. (= Deutsche Vorträge Hamburgischer Professoren. 6.) – Der gesamte Zyklus bestand aus 9 Vorträgen, u. a. von dem japanerfahrenen Karl Rathgen, Otto Franke und Carl Meinhof.

32 Ebd., S. 19/20: „...in der Leitung des Auswärtigen Amtes (steht) aber zum Unglück des Landes ein Mann, Baron Katô, der ein rücksichtsloser Streber und ein Engländerknecht ist. In England erzogen, zweimal Gesandter und Botschafter in London gewesen, einer der Macher und Fortsetzer des englisch-japanischen Bündnisses, bis in die Knochen antideutsch...“

33 Vgl. Eberhard FRIESE: „Weltkultur und Widerstand. Wilhelm Solf. 50 Jahre †“, in: Josef KREINER (Hrsg.): *Japan und die Mittelmächte im Ersten Weltkrieg und in den zwanziger Jahren*. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann 1986, 139–153; Kurt MEISSNER: „Zum 100. Geburtstag von Wilhelm Solf“, in: *Nippon* [Tôkyô] 1963, 19–21.

34 „Exzellenz Solf“, in: *Nippon*. 2. 1936: 1, 65.

Mann sich berufen, mit allen Kräften seines Könnens und Temperaments als Kämpfer für deutsche Ehre und deutsche Weltgeltung überall und jederzeit einzutreten. Daß er nach der langen traurigen Zeit ruchloser Demütigung unseres Volkes, die er besonders schwer empfand, mit seinen Volksgenossen noch die Tage der Abschüttelung der verhaßten Ketten erleben konnte, ist ihm gewiß die schönste Belohnung seiner unermüdlchen vaterländischen Bestrebungen gewesen.³⁵

Ein Hinweis auf den unmittelbaren zeitgeschichtlichen Kontext dieser Laudatio sei erlaubt: Die außenpolitischen „Erfolge“ des Regimes der Jahre 1935–1936, als da wären die 90,8% der Ja-Stimmen unter den Saarländern, die die Rückgliederung ihres Landes in das Deutsche Reich erwirkten, Hitlers außenpolitische „Friedensrede“, das Deutsch-Britische Flottenabkommen, die Olympischen Winter- und Sommerspiele sowie die Kündigung des Locarno-Vertrages, waren auch für Nicht-Nationalsozialisten von der Art Florenz' und Frankes Grund genug zur Hochstimmung; nicht zuletzt der auch sie beherrschende Geist der „Rache für Versailles“ machte sie für chauvinistische Ideologien und Politikmodelle besonders anfällig.

Die Beziehung zwischen Lobredner und Jubilar reicht übrigens bis in deren Studentenzeit. Sie waren, wie Otto Franke (1863–1946) in seinem Geleitwort zur Florenz-Festschrift 1935 formuliert, „seitdem gleichstrebende Zeitgenossen geblieben bis auf diesen Tag.“³⁶ Der in den zwanziger Jahren im rechtsbürgerlichen Parteimilieu zeitweilig recht aktive Sinologe war maßgeblich an der Berufung von Florenz nach Hamburg beteiligt, danach fast ein Jahrzehnt lang sein engster Kollege gewesen und könnte vielleicht sogar als Anreger hinter Florenz' kurzem Gastspiel bei der DVP vermutet werden. Trotz seines „echten vaterländischen Sinn(es)“ war Franke, der lange Jahre als Dolmetscher im diplomatischen Dienst in China verbracht hatte, doch auch zu sehr Weltbürger, als daß er sich beispielsweise mit dem Rassenwahn seiner Zeitgenossen hätte anfreunden können. Die Vertreter des NS-Regimes ihrerseits scheinen dem prominenten – noch 1933 war ihm vom Reichspräsidenten die Goethemedaille verliehen worden – Wissenschaftler keine besondere Wertschätzung entgegengebracht zu haben.³⁷

Ähnlich wie bei der Untersuchung des wissenschaftlichen Werkes, fördert eine Durchsicht der von Florenz im Vorlesungsverzeichnis der Universität angekündigten Veranstaltungstitel nichts Überraschendes zutage. Ganz wie zu erwarten, widmet er in den Wirkungsjahren zwischen 1919 und 1937 den Löwenanteil seiner insgesamt über 120 Lehrveranstaltungen der Literatur und Sprache Japans. Erst weit ab davon folgen Seminare zur Geschichte und Lan-

35 *Ostasiatische Rundschau*.1.8.1936, 414.

36 *Festgabe*, S.1. (Meine Hervorhebung).

37 Vgl. Mechthild LEUTNER: „Sinologie in Berlin“, in: KUO Heng-Yü (Hrsg.): *Berlin und China. Dreihundert Jahre wechselvolle Beziehungen*. Berlin: Colloquium Verlag 1987, 45–46. (= Wissenschaft und Stadt. Publikationen der Freien Universität Berlin aus Anlaß der 750-Jahr-Feier Berlins.3.).

deskunde, ein Rest von gerade sieben Eintragungen gilt der Religionsgeschichte. Der Schwerpunkt seiner vorwiegend quellenkritischen Arbeit liegt dabei eindeutig auf den Quellen Altjapans.

Einen Bruch mit dieser Tradition läßt sich für die 38 ab Wintersemester 1932/33 nachgewiesenen Ankündigungen nicht erkennen, weder in der Wahl der Themen noch in deren Formulierung. Auch das Verhältnis zwischen den angebotenen Aspekten bleibt ohne nennenswerte Verschiebung. Wie in den Jahren davor bietet Florenz weiterhin im Wintersemester regelmäßig seine Freitagabendvorlesung für die interessierte Öffentlichkeit an, zu der er sich 1914 bei Übernahme der Professur für Sprache und Kultur Japans am damaligen Kolonialinstitut verpflichtet hatte. Zuletzt, im Wintersemester 1935/36, las er über „Das japanische Theater (mit Lichtbildern)“, davor hatte er „Geschichte Japans seit Eröffnung des Landes bis zur Gegenwart“ angeboten, 1933/34 „Japan: Land und Leute (mit Lichtbildern)“ und im Winter 1932/33 „Japan: Das Land, das Volk und seine Kultur“. Manuskripte oder Nachschriften dieser am ehesten noch – im engeren Sinne – gegenwartsbezogenen Darbietungen liegen leider nicht vor; ein Zeitzeuge schildert sie als „fesselnd und gut besucht“. ³⁸ Eine einzige, möglicherweise signifikante Veränderung in der Formulierung des Themas ist anzuzeigen: Die für das Jahr 1934/35 genannte Vorlesungsankündigung ist im Unterschied zu ihrer thematischen Vorläuferin vom WS 1927/28 durch den Zusatz „bis zur Gegenwart“ erweitert worden.

Auch die in den dreißiger Jahren zu seinen Ehren und seinem Gedenken erschienenen Publikationen ³⁹ enthalten ebensowenig Hinweise auf ein nationalsozialistisches Engagement des Geehrten wie die in den Universitätsakten archivierten Dokumente (Todesanzeigen, Beileidskarten) ⁴⁰ von seiner Trauerfeier

38 Prof.em.Dr. Wolfgang Franke, Kuala Lumpur, an Prof.Dr. Roland Schneider, 1.2.1989: „Florenz war ja auch mein Lehrer, dem ich viel verdanke, wenn ich auch lediglich im Winter-Semester 1934/35 bei ihm hörte. Die Manyôshû-Lektüre bei ihm habe ich noch in Erinnerung. Er war als Lehrer wesentlich lebendiger und anregender als der ziemlich trockene Forke. Auch Florenz' öffentliche Vorlesungen in einem größeren Hörsaal waren fesselnd und gut besucht. Bei Forkes öffentlicher Vorlesung dagegen, in einem sehr kleinen Hörsaal, kamen viele wohl nur, um sich aufzuwärmen, und schliefen nach der ersten Viertelstunde ein – einschließlich Forke's Frau. – Fürs mündliche Examen gab Florenz mir das Tosa Nikki zur Vorbereitung, und bei der Prüfung mußte ich dann einen Abschnitt daraus übersetzen.“ – Bei Frankes Promotion in Sinologie 1934 prüfte Florenz im Nebenfach.

39 Zu nennen wären: *Festgabe* (Anm. 6), NN: „Professor Dr. Karl Florenz zu seinem 70. Geburtstag“, in: *Nippon*.1.1935, 16–18, NN: „Karl Florenz 70 Jahre“, in: *Hamburger Fremdenblatt*.10.1.1935, W.[ilhelm] GUNDE: „Prof. Dr. Karl Florenz zum Gedächtnis“, in: *Nippon*.5.1939:2, 65–68, Herbert ZACHER: „Prof. Dr. Karl Florenz (geb. am 10. Jan. 1865 in Erfurt, gest. am 9. Febr. 1939 in Hamburg) zum Gedächtnis“, in: *NOAG*.50.1939, 4–6, C.[arl] v. WEEGMANN, „Tôkyô: Professor Dr. Karl Florenz zum Gedächtnis“, in: *Monumenta Nipponica*.2.1939:2, 17–22; v. Weegmann weist auf die Widmung hin: „Noch im letzten Jahre stellte er seine reiche Erfahrung in den Dienst der großen (englischen) Manyôshû-Übersetzung des holländischen Japanologen Pierson, deren V. Band 1938 unter seinem und Prof. Piersons Namen erschien und dem Führer gewidmet ist.“

40 StA HH, HW-DPA IV 252.

vom 13. Februar 1939; dies trifft auch zu für die Trauerrede⁴¹ seines Nachfolgers Gundert, der damals in seiner Eigenschaft als Rektor der Universität und Vertreter des Japan-Instituts Berlin sprach, sowie auf die Zusammensetzung der Trauergemeinde.⁴²

So mag es als Überraschung kommen, den Namen Karl Florenz im *Bekennnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat* vom November 1933 zu finden.⁴³ Es sei hier im Wortlaut zitiert:

Ein Ruf an die Gebildeten der Welt. / Alle Wissenschaft ist unlösbar verbunden mit der geistigen Art des Volkes, aus dem sie erwächst. Voraussetzung erfolgreicher Arbeit ist daher die unbeschränkte geistige Entwicklungsmöglichkeit und die kulturelle Freiheit der Völker. Erst durch das Zusammenwirken der völkergebundenen Wissenschaftspflege der einzelnen Völker ersteht die völkerverbindende Macht der Wissenschaft. Unbeschränkte geistige Entwicklung und kulturelle Freiheit der Völker können nur gedeihen auf der Grundlage gleichen Rechts, gleicher Ehre, gleicher politischer Freiheit, also in der Atmosphäre eines wirklichen allgemeinen Friedens. Aus dieser Überzeugung heraus richtet die deutsche Wissenschaft an die Gebildeten der ganzen Welt den Appell, dem Ringen des durch Adolf Hitler geeinten deutschen Volkes um Freiheit, Ehre, Recht und Frieden das gleiche Verständnis entgegenzubringen, welches sie für ihr eigenes Volk erwarten.⁴⁴

Dieses eher konventionelle, in geradezu moderate „völkische“ Phraseologie gekleidete Schlußmanifest ging aus einer vom NS-Lehrerbund/Gau Sachsen am Vorabend zu den Scheinwahlen zum Reichstag vom 12. November 1933 in der Alberthalle zu Leipzig organisierten Großkundgebung hervor und sollte danach als vornehm ausgestattete Denkschrift, zusammen mit den Texten der Kundgebungsreden (u. a. von Sauerbruch und Heidegger⁴⁵), in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache an die Hochschulen und Regierungen der Welt verschickt werden.⁴⁶

41 Ebd.

42 Vgl. Bericht über die Trauerfeier in einer Kapelle des Ohlsdorfer Friedhofs, in: *Ostasiatische Rundschau*. 16. Februar 1939.

43 Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat. Dresden [1933] S.129. (Fortan Bekenntnis); s. auch Anselm FAUST: „Professoren für die NSDAP. Zum politischen Verhalten der Hochschullehrer 1932/33“, in: Manfred HEINEMANN (Hrsg.): *Erziehung und Schulung im Dritten Reich*. Stuttgart: Klett-Cotta 1980, 31–49.

44 Ebd., 5.

45 Abgedruckt bei Guido SCHNEEBERGER: *Nachlese zu Heidegger. Dokumente zu seinem Leben und Denken*. Mit zwei Bildtafeln. Bern: Selbstverlag 1962, 148–150.

46 Vgl. Helmut ARNDT: „Niedergang von Studium und Wissenschaft“, in: *Alma Mater Lipsiensis. Geschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig*. Hrsg. von Lothar RATHMANN. Leipzig: Edition Leipzig 1984, 261–262.

Von den rund 1000 ausgedruckten Namen – darunter auch die des Philosophen Hans-Georg Gadamer, des Pädagogen Wilhelm Flitner⁴⁷ und – obwohl „Nicht-Arier“ – des Psychologen und späteren Ribbentrop-Vertreters in Japan Karlfried Graf von Dürckheim⁴⁸ – kamen allein 167 aus der Hamburgischen Universität. Darunter auch die Namen einiger Kollegen, mit denen Florenz in engerem Fachkontakt stand: Alfred Forke (1866–1944), Sinologie-Ordinarius, sowie dessen Mitarbeiter Fritz Jäger (1886–1957), letzterer seit 1933 Mitglied der NSDAP und ab 1935 Forkes Nachfolger,⁴⁹ der Indologe Walther Schubring (1881–1969), der Ethnologe und Direktor des Museums für Völkerkunde, Georg Thilenius (1868–1937) sowie Carl Meinhof, Parteigenosse und Afrikanist.⁵⁰

Auch nach der Wahlkundgebung – 92,2% der Ja-Stimmen fielen auf die NSDAP-Einheitsliste, der bereits – nach Japans Vorbild – vollzogene Austritt aus dem Völkerbund wurde sogar mit 95,1% bestätigt⁵¹ – führte der Lehrerbund seine Kampagne für das Bekenntnis fort und wandte sich dazu mit folgendem Schreiben an die Rektorate der Hochschulen:

Der NSLB-Sachsen sendet Ihnen beigeschlossen den Text der Entschlie-
ßung und ein Unterschriftenblatt und bittet Sie, allen Herren Dozenten
der von Ihnen geleiteten Hochschule die Unterschriftenleistung zu er-
möglichen. Es wird des Hinweises kaum bedürfen, daß die Namen derje-
nigen Herren, welche Juden sind oder sonst für Sinn und Zweck der Ent-
schlie-ßung nicht in Betracht kommen, nicht erscheinen möchten. Um dies
zu vermeiden, dürfte die Hinzuziehung von Vertrauensleuten der NSDAP,
des NSLB oder des NSDStB zu empfehlen sein. Nach den Dozenten
möchten auch die Führer der dortigen Studentenschaft ihre Unterschrift
vollziehen. Die Druck- und Versandkosten dieser Denkschrift sind auf
nahezu RM 10.000 zu veranschlagen. Es ergeht darum an alle deutsche
Wissenschaftler der Auftrag, diese wichtige Aktion durch freiwillige Bei-
träge erfolgreich durchführen zu helfen.⁵²

47 *Bekenntnis*, 131, 129. Wilhelm Flitner bestreitet kategorisch, dieses Bekenntnis jemals zur Unterschrift vorgelegt bekommen zu haben und hält die Liste der Hamburgischen Unterschriften aus verschiedenen Gründen für eine Fälschung. Siehe auch Gadamers Darstellung im Gespräch mit Dörte von Westernhagen, in: *Das Argument*. 182/1990, 547–48.

48 Ebd., 130. Zu Dürckheims NS-Engagement (auch in Japan) s. Gerhard WEHR: *Karlfried Graf Dürckheim. Ein Leben im Zeichen der Wandlung*. München: Kösel-Verlag 1988, 113ff.; Rez. „Wolkenwanderer und Ikebana-Internationale“ (Sebastian FROBENIUS), in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Feuilleton), 26.1.1989.

49 *Bekenntnis*, 129. Von einer Mitgliedschaft Forkes in der NSDAP ist nichts bekannt. Jäger hingegen scheint im Mai 1933, zwar nicht aus Überzeugung, sondern, wie 1945 zu seiner Entlastung plädiert wurde, „unter dem Zwang gewisser unglücklicher Umstände“, Mitglied geworden zu sein; vgl. StA HH, HW-DPA IV, 450, Bl. 52–58.

50 Ebd., 130.

51 Martin BROZAT / Norbert FREI (Hrsg.): *Das Dritte Reich im Überblick*. München: R. Piper November 1989, 222. (= Serie Piper.1091).

52 UAL, Rep. III, V, 129 b, Bd. 29a, Bl. 249 u. 250. Der Akademische Senat der Universität Leipzig bewilligte am 29.11.1933 eine Spende über 100 RM und weitere 100 zur Deckung der Kundgebungskosten. (Bl. 254). Der Wortlaut des ersten NSLB-Aufrufs vom 4.11.1933 ist abgedruckt bei G. SCHNEEBERGER (s. Anm.45), S.138–139, s. ebd., 142–143, die Presse-

Auf wessen Initiative und in welcher Form in Hamburg die Stimmensammlung konkret vor sich ging und auf welchem Wege der Name Florenz auf die Unterschriftenliste geriet, entzieht sich meiner Kenntnis. War es der Rektor selbst, der die Kollegen direkt aufforderte, war es der moralische Druck⁵³ der von „Pg.s“ stark durchgesetzten engsten kollegialen „peer group“, die Florenz zur Zeichnung dieses auf herrschende Ressentiments – die teilweise auch die seinen waren – spekulierenden Aufrufs veranlassten, oder war er am Ende gar ohne eigenes Zutun einfach aus der Mitgliederliste des nationalen NS-Lehrerbundes übernommen worden? Daß sich die Initiatoren dieser letztgenannten Möglichkeit durchaus bewußt waren, zeigt ein Werbeschreiben Martin Heideggers vom 13. Dezember 1933:

Damit nun aber im Ausland jeder Argwohn ausgeschaltet wird, dass nämlich diese Unterschriften rein listenmäßig beigelegt worden seien und insofern eine Fälschungsabsicht unterstellt werden könnte, sollen sämtliche Unterschriften im Facsimiledruck erscheinen.⁵⁴

Erstaunlich in diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache, daß ein Japanologe wie Johannes Ueberschaar (1885–1965), ein offener Parteigänger Hitlers und Professor für Sprache und Kultur des modernen Japan am Kundgebungsort selbst, nicht auf der 1933 veröffentlichten Liste zu finden ist. Überdies scheint eine solche öffentliche „Treuebekundung“ für Hitler unter den nationalsozialistischen Akademikern noch lange nicht als Beweis für politische Zuverlässigkeit gegolten zu haben. So heißt es in einem Schreiben vom 15. Juni 1934 an die Deutsche Dozentenschaft Berlin über Florenz' Kollegen und Mitbekenner Georg Thilenius, er sei „Pg., aber durchaus kein Nationalsozialist, wohl schon zu alt, um umzulernen, Reaktionär unerfreulicher Art (von der D.V.P. herkommend).“ Carl Meinhof dagegen findet die Gnade des Gutachters: „Ausgezeichneter Wissenschaftler; Pg. und Nationalsozialist.“ Walther Schubring sei „Deutschnational, mit 1933 noch ausgesprochen ablehnender Haltung uns gegenüber, doch habe ich die Empfindung, dass sich das erheblich gebessert hat; schon in früherer Zeit scharfer Antisemit.“ Schließlich die Ostasienwissenschaftler: Forke sei „Deutschnational ohne Aktivität“ und Florenz „Politisch indifferent“.⁵⁵

So problematisch diese im Zuge der Erfassung und Bespitzelung von Hochschullehrern gewonnenen „Erkenntnisse“ auch sein mögen, das darin von Flo-

notiz dazu aus der *Frankfurter Zeitung* v. 9.11.1933 [mit Falschzitat: statt „Weltbefreiung“ „Weltbefreiung“].

- 53 Bekanntere Professoren, die, wie der Physiker Werner Heisenberg, ihre Unterschrift verweigerten, konnten in Leipzig mit Angriffen in der NS-Presse rechnen. Vgl. H. ARNDT (s. Anm. 46), S.266.
- 54 Zitiert nach Bernd MARTIN (Hrsg.): *Martin Heidegger und das „Dritte Reich“*. Ein Kompendium. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989, 184. – Meine Suche nach einem Exemplar dieser Unterschriftenliste im Facsimiledruck verlief bisher ergebnislos.
- 55 „Per Einschreiben. An die deutsche Dozentenschaft. *Berlin N 24*. Kupfergraben 4. 15. Juni [1934]“, S.6. Absender war wahrscheinlich der Hamburger Dozentenführer; eine Parteimitgliedschaft konnte für Thilenius in den Akten des Berlin Document Centers nicht nachgewiesen werden.

renz angedeutete Bild eines politisch eher passiven Fachgelehrten findet sich auch durch andere Zeugnisse bestätigt. Meine Frage nach eventuellen Sympathien Florenz' für die Nationalsozialisten rief bei Zeitzeugen regelmäßig ungläubiges Erstaunen und die Nachfrage hervor, ob ich ihn nicht vielleicht mit seinem Nachfolger Gundert, der nun ohne Frage Nazi gewesen sei, verwechsle. Frau Susanna Zachert (geb. Schirbaum) gar, die im Juni 1933 bei Florenz ihre Auslandsdiplomprüfung im Japanischen mit einer Hausarbeit über „Go-sekku und matsuri, volkstümliche und religiöse Feste Japans“ abgeschlossen hatte, erinnerte sich beim Gespräch spontan daran, daß Florenz damals unter den Studenten als „jüdisch“ eingestuft worden sei – um gleich entschuldigend hinzuzufügen, so habe man in jener Zeit die Menschen leider eingeteilt. Frau Zachert hatte als Kind einer Ehe, die, wie Karl Löwith 1940 schrieb, „deutsch-japanische Freundschaft verkörperte und eben deshalb zwischen zwei Stühlen saß, zwischen Japanern und Deutschen, von denen keiner sie für voll nahm“,⁵⁶ den alltäglichen Rassismus selbst zu spüren bekommen. Sogar in Japan wurde ihr von „rassenreinen“ Landsleuten der Zutritt zur Frauenschaft ihrer Gemeinde verwehrt.⁵⁷

Doch nicht nur in Hamburg hegte man offenbar Zweifel hinsichtlich der rassischen Zugehörigkeit von Florenz. In einer Anfrage des Dekans der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig vom 26. Februar 1937 an den Rektor der Universität in Hamburg heißt es:

Ew. Magnifizenz bitte ich um freundliche Mitteilung, ob an dem Gerücht, Professor Dr. Karl Florenz sei Jude oder jüdischer Mischling, etwas Wahres ist. Florenz ist am 27.6.1887 von meiner Fakultät promoviert worden

56 Karl LÖWITH: *Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933*. Ein Bericht. Mit einem Vorwort von Reinhart Koselleck und einer Nachbemerkung von Ada Löwith. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1986, 124.

57 Interview mit Frau Susanna Fuji Zachert (Köln), 15.11.1988 und 1.4.1990; Frau Zachert wurde am 27.3.1908 in Chemulpo/Korea geboren, ihre Mutter war Japanerin. – Mindestens ein Wissenschaftler scheint aus rassistischen Gründen dieser Sorte mit einem Berufsverbot belegt worden zu sein: „Dr. Otto Urhan, deutscher Staatsbürger, dessen Mutter Japanerin war, mußte in seiner Dienststelle, der Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, zunächst als einfacher Arbeiter und mit entsprechendem Niedriglohn ausharren, bis ihn zum 30. Juni 1933 auf Grund des Gesetzes über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums endgültig gekündigt wurde.“ (Eberhard FRIESE: „Kontinuität und Wandel. Deutsch-japanische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg“, in: *Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft*. Hrsg. v. Rudolf VIERHAUS u. Bernhard VOM BROCKE. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1990, 829.) Karl Löwith traf U.[rhan] später als Deutschlehrer in Japan an (s. Anm.56); s. auch die Dokumentation über die Auseinandersetzung zur „Frage der Anwendung der Rassen-Gesetzgebung auf die Abkömmlinge aus deutsch-japanischen Mischehen“ bei Eberhard FRIESE: *Japaninstitut Berlin und Deutsch-Japanische Gesellschaft Berlin. Quellenlage und ausgewählte Aspekte ihrer Politik 1926–1945*. Berlin: Ostasiatisches Seminar, FU-Berlin 1980, 39ff. (= Berliner Beiträge zur sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Japan-Forschung. Occasional Papers.9). Dazu ausführlich Harumi SHIDEHARA-FURUYA: „Nazi Racism Toward the Japanese“, in: *NOAG* 157–158 (1995) oder www.uni-hamburg.de/Japanologie/noag/noag157_158.html

und soll, falls keine Bedenken in rassistischer Beziehung bestehen, das Jubeldiplom bekommen. Ich selbst habe bei Florenz vor ca. 15 Jahren studiert und nicht den Eindruck gehabt, daß er Jude ist. Um ganz sicher zu gehen, möchte ich aber doch bei Ew. Magnifizenz anfragen.⁵⁸

Wie es zu dieser Anfrage gekommen ist, soll hier kurz geschildert werden. Insgesamt 119 Jubeldoktoren hat die Verwaltung der Universität Leipzig für das Jahr 1937 ausgemacht; 12 davon waren schon verstorben, von 57 weiteren war der Wohnsitz nicht mehr zu ermitteln, so daß 50 für eine Ehrung in Frage kamen.⁵⁹ Namen wie Epstein, Bamberger oder Prager allerdings wurden fürs erste einer Sonderbehandlung zugeführt, erschienen sie dem prüfenden Professor doch als „des Judentums verdächtig“.⁶⁰ Nicht Mutmaßung und Ferndiagnose, sondern gewissermaßen Autopsie bildeten die Basis für das Urteil über Florenz: „Prof. Dr. C.A. Florenz, Hamburg, kenne ich aus meiner Tätigkeit in Hamburg; er galt damals allgemein als Jude“.⁶¹ Der Gutachter, ein Prof. Dr. Otto Reche (1879–1966),⁶² seit 1927 Direktor des Ethnographischen Seminars der Universität Leipzig, das unter seiner Leitung zum Institut für Rassen- und Völkerkunde ausgebaut wurde, hatte sich seit Jahren schon mit einer Vielzahl von Schriften und Vorträgen als Kenner der Materie hervorgetan,⁶³ war u. a. langjähriger Hauptschriftleiter von *Volk und Rasse*⁶⁴ – die als älteste populärwissenschaftli-

58 StA HH, HW-DPA IV 252, Bl. 15.

59 Vorgang in UAL Phil. Fak. C 5 155, Bd. XI, Bl. 76–82.

60 Prof. Dr. O. Reche an Dekan der Phil. Fak. Leipzig, 4.12.1936, in: UAL Phil. Fak. C5/55, Bd. 11, Bl. 84.

61 Ebd. (Unterstreichung im Original).

62 Über Reche s. *Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1966*. Hrsg. von Werner SCHUDER. Zehnte Ausgabe. N–Z und Register. Berlin: Walter de Gruyter & Co 1966, 1937; *Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60. Geburtstag*. Gewidmet von Schülern und Freunden. Hrsg. von Michael HESCH / Günther SPANNAUS. München / Berlin: J.F. Lehmanns Verlag 1939. Mit einem Porträt [mit NS-Parteiabzeichen] nach Gemälde von E. Fröhlich (fortan *Kultur und Rasse*); H. Arndt (s. Anm. 46), S. 265; Peter WEINGART / Jürgen KROLL / Kurt BAYERTZ: *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1988, 401. Aufgrund der im Mai/Juni 1945 in Leipzig von den US-Besatzungsbehörden und Universitätsstellen gemeinsam durchgeführten 1. Entnazifizierungsmaßnahmen „gegen Professoren und Dozenten, die von politischen Stellen ohne genügende wissenschaftliche Qualifikation eingesetzt waren oder die unter Verleugnung der Idee der Wissenschaft in oder außerhalb von Parteiämtern die Ziele der NSDAP befördert und hieraus persönliche Vorteile gezogen hatten oder die nationalsozialistischen Lehren Eingang in ihre Wissenschaft gewährt hatten“, wurde Reche zeitweilig inhaftiert; s. Helga A. WELSH: „Entnazifizierung und Wiedereröffnung der Universität Leipzig 1945–1946. Ein Bericht des damaligen Rektors Professor Bernhard Schweitzer“, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*. 33A 985:2, S. 358.

63 S. Schriftenverzeichnis in *Kultur und Rasse*, 15–16 u. 21–22; bereits 1927 die Arbeit über „Beobachtungen deutsch-jüdischer Rassenkreuzung an Berliner Schulen“ (in: *Die Medizinische Welt*. 1.1.1927:37). Er betreute Dissertationen wie: „Die Hitlerjugend von Leipzig“ (1933, W. Brückner), „SA-Männer von Leipzig“ (1934, P. Sachse).

64 Vgl. Irmgard PINN: „Die ‚Verwissenschaftlichung‘ völkischen und rassistischen Gedankenguts am Beispiel der Zeitschrift ‚Volk und Rasse‘“, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte*

che „Rassenzeitschrift“ gilt – sowie Mitherausgeber des Fachorgans *Zeitschrift für Rassenphysiologie*, die beide im nazifreundlichen J.F. Lehmanns Verlag, seinem Hausverlag, erschienen. Die Festschrift zu seinem 60. Geburtstag 1939 sieht in Reche den Begründer „des rassenbiologischen Abstammungsgutachtens“, einem „wesentlichen Hilfsmittel der Rassenpflege im Sinne der Nürnberger Gesetze“, und beurteilt eines seiner Hauptwerke als „eine der maßgebenden wissenschaftlichen Grundlagen für den rassengeschichtlichen Unterricht und für die weltanschauliche Erziehung unseres Volkes“. ⁶⁵ Solchermaßen ausgewiesen, konnte der hochkarätige Gutachter sich zudem noch auf eine über zehnjährige Bekanntschaft mit dem Opfer seiner amtsbrüderlichen Denunziation berufen, während der er reichlich Gelegenheit gehabt haben dürfte, Florenz mit anthropometrisch geschultem Blick zu taxieren – war Reche doch in Hamburg von 1906 bis 1924 als Mitarbeiter des obengenannten Thilenius am Museum für Völkerkunde und Dozent am Kolonialinstitut, später als Privatdozent der Universität, ein fachlich Florenz nahestehender Kollege gewesen.

Hamburgs knappe Antwort, Florenz habe „den Nachweis seiner arischen Abstammung im Sinne des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 erbracht“, ⁶⁶ stellte dem verfolgungswütigen Kopflanger des deutschen Ausgrenzungs- und Vernichtungsprogramms kein gutes Zeugnis aus.

Im Zusammenhang mit diesem Vorgang wurde auch ein Schreiben aktenkundig, das eine ähnlich geartete Anfrage bereits für das Jahr 1934 belegt: Am 22. Februar 1937 nämlich beantragte Prof. Dr. André Wedemeyer (1875–1958), ⁶⁷ seit 1913 Mitarbeiter am Ostasiatischen Seminar in Leipzig und am 27. Oktober 1934 dort auf eine planmäßige außerordentliche Professur für ostasia-

des 20. und 21. Jahrhunderts. 2.1987:4, 80–94; s. auch allgemein Hans-Walter SCHMUHL: *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“, 1890–1945*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987. (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. 75)

65 *Kultur und Rasse*, 13. bzw. 11. In einer Besprechung dieses „Hauptwerks“ – gemeint ist *Rasse und Heimat der Indogermanen*. München: J.F. Lehmanns Verlag 1936. 216 S., 113 Abb., 5 Ktn. – durch J. Schwidetzky heißt es: „Für Geschichte und Kulturgeschichte des Orients von besonderer Bedeutung ist sodann der dritte Hauptabschnitt, der alle alten Kulturen (z.B. Altägypten, Sumer, die iranischen Frühkulturen, Yang-Schao-Kultur bis zur Mandschurei und Japan usw.) auf indogermanische Wanderungen aus Mitteleuropa zurückführt. [...] Das Buch ist getragen von Begeisterung. Es stellt ein wissenschaftliches Epos von den heroischen Leistungen der Indogermanen bzw. der nordischen Rasse dar, das alle Freunde heroischer Epen mit Freude begrüßen werden. Wer dagegen von Berufs wegen die Dinge von allen Seiten zu betrachten pflegt, wird an manchen Stellen der Beweisführung den Boden noch allzu unsicher finden.“ (in: *Orientalische Literaturzeitung*. XLII.1939:5, 277–278.)

66 Schreiben des Rektors der Hansischen Universität an Dekan der Phil. Fak. Universität Leipzig, 3. März 1937.

67 Zu Wedemeyer s. Horst Hammitzsch: „André Wedemeyer in memoriam. 1875–1958“, in: *Oriens Extremus*. 5.1958:2, 252–254.

tische Philologie berufen, als Fachvertreter offiziell die Jubelpromotion.⁶⁸ Nach einer ausführlichen Würdigung der Florenzschen Lebensarbeit – „eine Zierde der deutschen Wissenschaft“ –, die seine Haltung im Ersten Weltkrieg nicht zu erwähnen versäumt und auch seine besonderen Verdienste um das Leipziger Seminar gebührend hervorhebt – „Ein grosser Teil der dortigen japanischen und japanologischen Bücherbestände ist seiner Zeit von Florenz in Japan ausgewählt und besorgt worden, zum guten Teil auch unter seiner Vermittlung als Dedikation japanischer Stellen.“ –, nimmt Wedemeyer folgendermaßen Stellung:

Neuerdings ist das Gerücht aufgetaucht, Karl Florenz sei jüdischer Abstammung. Herr Dr. Otto Richter in Hamburg (Alsterdamm 15), Hauptschriftleiter der Ostasiatischen Rundschau usw., Vertreter des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG) für Deutschland und damit führend an der Herausgabe der oben erwähnten Festschrift für Florenz [zum 10.1.1935] beteiligt, legt Wert darauf festzustellen, daß an die Herausgabe der Festschrift erst gedacht worden ist, nachdem der Rektor der Universität Hamburg amtlich die Auskunft erteilt hatte, daß an jenem Gerücht nichts Wahres sei.

Ob das „Geheim!“ deklarierte Ersuchen der Geheimen Staatspolizei Hamburg vom 30.10.1937 an die Schulbehörde um Übersendung der Personalakte Florenz ebenfalls mit solch mörderischen deutschen Obsessionen zu tun hatte, konnte noch nicht ermittelt werden.⁶⁹

Zusammenfassend läßt sich sagen: Für die Annahme, die fragliche Widmung an Hitler sei auf Betreiben von Karl Florenz aufgenommen worden und sei somit auch Ausdruck seiner wahren Gesinnung, ließen sich bis heute keine Belege finden. Die hier vorgetragenen Indizien sprechen hingegen für eine persönliche und alleinige Verantwortung von Jan Lodewijk Pierson jr. Nicht ausschließen möchte ich jedoch eine gewisse Mitverantwortung in dem Sinne, daß Florenz schon vor, sicherlich aber seit seiner direkten Zusammenarbeit mit Pierson – die wahrscheinlich 1936 begann – dessen pathetischer Bekennerdrang in Sachen Faschismus bekannt gewesen sein dürfte; die oben zitierte Widmung an Mussolini war unübersehbar, und wahrscheinlich zierte auch damals schon die Maxime „Fascismo e salvezza!“⁷⁰ das auserlesene Briefpapier des Holländers. Diese Zeichen als Warnsignal zu deuten und Piersons Aufforderung zur kollegialen Kooperation aus politischen Erwägungen abzuschlagen, eine solche Haltung setzte natürlich eine kritische, aufgeklärt demokratische politische Sensibilität voraus und dürfte bei einem Mitglied der deutschnational gestimmten akademischen Oberschicht in jener für den politisch indifferenten Normalbürger relativ friedlichen Phase der Systemkonsolidierung zwischen 1934 und 1938, in der die Gewalt in Deutschland noch einmal tief Atem holte (P. Brückner), die große

68 Wedemeyer an Dekan der Phil. Fak. Leipzig, 22.2.1937, in: UAL Phil. Fak. C 5/55, Bd.11, Bl.139.

69 StA HH, HW-DPA I 24, Bd.4, Bl.80 u. 81.

70 Vgl. Briefkopf der Pierson-Schreiben an Rektor und W. Gundert in StA HH, HW-DPA IV 252.

Ausnahme gewesen sein. Dafür gab es zu viele echte und falsche Affinitäten zu den damals propagierten Werten, war man noch zu sehr fasziniert von jener wirksam inszenierten „völkischen“ Apotheose „ewiger Quellen deutscher Nation“, „aus denen der NS-Staat Unrecht schöpfte wie Wasser“.⁷¹

Ich komme zum Schluß noch einmal auf den eingangs skizzierten Preis-Skandal zurück. Vor die Frage gestellt, ob nun statt „Karl-Florenz-Preis“ lieber dem angeblich „neutral klingenden“ Namen „Preis der O.A.G. Tôkyô“ der Vorzug zu geben sei, müßte meine Antwort eindeutig gegen die O.A.G. ausfallen – gerade bei Zugrundelegung der gleichen strengen Maßstäbe, die die O.A.G. Tôkyô bei ihrer merkwürdigen Entscheidung wählte. Zwar ist leider immer noch niemand der Empfehlung Ulrich Gochs aus dem Jahre 1980 gefolgt, „Die Rolle dieser ältesten und traditionsreichsten deutschen Gesellschaft zur Förderung der Ostasienwissenschaften und die sich in ihrer Entwicklung widerspiegelnden politischen und gesellschaftlichen Interessen verdienten eine genauere Analyse“,⁷² doch glaube ich, die bislang bekanntgewordenen Dokumente über die Verwicklung dieser Gesellschaft in die Geschichte der NS-Zeit und deren Aufarbeitung erlauben zumindest die Behauptung, daß der Name O.A.G. mitnichten einer Preisbezeichnung würdiger ist als der des von ihr als Namenspatron abgelehnten Karl Florenz.

20. April 1990

71 Peter BRÜCKNER: *Das Abseits als sicherer Ort. Kindheit und Jugend zwischen 1933 und 1945*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1980, 103 (= Wagenbachs Taschenbücherei.66).

72 Ulrich GOCH: „Gesellschaft und Auslandswissenschaft am Beispiel der deutschen Japanologiegeschichte. Teil 1: Von den Anfängen bis 1918“, in: *BJOAF*. 1980, 117. (Zu Florenz und Hamburg s. insbes. S.109–112.)

Danksagung

Für die zahlreichen Hinweise und die hilfreiche Unterstützung bei der Materialsuche möchte ich mich – neben den in den Anmerkungen genannten – herzlich bedanken bei Prof. Dr. Klaus Antoni (Hamburg), Barbara Dehn (Hamburg), Ministerialrat a.D. Werner Ehlers (Reinbek), Dr. Peter Fischer (Berlin), Dr. Eberhard Friese (Bochum), Frau T.M. Kamperveen (Leiden), Prof. Dr. Inge-Lore Kluge (München), Dr. Gerhard Krebs (Freiburg i.Brsg.), Dr. Annelotte Piper (Wedel), Marius Roessingh (Hoevelaken/NL), Satô Masako (Tôkyô), Prof. Dr. Roland Schneider (Hamburg), Sophie Günther, M.A. (Berlin), Dr. Hartmut Walravens (Berlin), Susanna [Suse] Zachert (Köln). Ganz besonders verpflichtet bin ich Frau Professor Dr.sc. G. Schwendler, Leiterin des Archivs der Karl-Marx-Universität Leipzig, und ihrer Mitarbeiterin sowie Rainer Hering vom Hamburger Staatsarchiv. Dem Fachbereich Orientalistik der Universität Hamburg gebührt Dank für die Gewährung einer Reisebeihilfe zum Besuch des Archivs in Leipzig.

Unveröffentlichte Quellen

Staatsarchiv Hamburg (zit. als *StA HH*)

Bestand Hochschulwesen – Dozenten- und Personalakten (zit. als *HW-DPA*)

Universitätsarchiv Leipzig (zit. als *UAL*)

Namensindex

Bamberger	Florenz, Therese
Chamberlain, Basil H.	Forke, Alfred
Chanoch, Alexander	Forrest, Ellen
Dürckheim, K. Graf von	Franke, Otto
Dumoulin, Heinrich	Franke, Wolfgang
Epstein	Franssen, Lucy M.
Flitner, Wilhelm	Gadamer, Hans-Georg
Gundert, Wilhelm	Solf, Wilhelm
Heidegger, Martin	Schirbaum, Suse
Jäger, Fritz	Schubring, Walther
Löwith, Karl	Thilenius, Georg
Meinhof, Carl	Ueberschaar, Johannes
Mussolini, Benito	Urhan, Otto
Pagel, Erich	Vos, Frits
Pierson jr., Jan Lodewijk	Wedemeyer, André

Prager	v. Weegmann, Carl
Reche, Otto	Zachert, Herbert
Richter, Otto	Zachert, Susanna

Nachbemerkung, 27. Juni 1990

„Ich möchte in diesem Kreis noch einmal auf die Entscheidung des Vorstandes eingehen, den Preis als OAG-Preis zu verleihen, obwohl er zunächst als Karl Florenz-Preis ausgeschrieben worden war.

[...]

Die Entscheidung des OAG-Vorstandes, den Namen des OAG-Preises zu ändern, soll von den Verdiensten von Florenz nicht ablenken – wir dürfen aber als Angehörige einer anderen Zeit mit sehr viel anderen Kenntnissen als sie Florenz am Ende seines Lebens kurz vor dem letzten Weltkrieg hatte, die OAG der Gefahr von Mißverständnissen nicht aussetzen. Und deshalb halte ich die Entscheidung des Vorstandes nach wie vor für richtig – auch insofern gilt jedoch meine Anregung zur Diskussion und Kritik, vielleicht aber auch zur Selbstprüfung.“¹

Ohne diese noble Einladung zu Kritik und Selbstprüfung zu kennen, habe ich mir am 15. März 1990 erlaubt, die erste Fassung meiner Arbeit an den Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (O.A.G.) in Tôkyô, Herrn Rechtsanwalt Peter Rodatz, sowie an drei weitere Mitglieder dieser Gesellschaft in Japan zu schicken, und zwar mit der Bitte, die O.A.G. Tôkyô möge ihre Entscheidung noch einmal im Lichte der darin vorgestellten Argumentation überdenken und mir dann Nachricht über ihren endgültigen Beschluß in dieser Angelegenheit geben.

Eine Antwort oder auch nur eine Eingangsbestätigung erhielt ich bis heute noch nicht. Meine Befürchtung aber, die Post habe mal wieder geschlampt, konnte neulich vom Vorsitzenden der O.A.G. Hamburg, Herrn Dr. Dieter Lorenz-Meyer, zerstreut werden, der mir freundlicherweise ein Telefax des Herrn Rodatz vom 20.4.1990 hat zukommen lassen, worin es heißt:

Ich schreibe Ihnen in Ihrer Eigenschaft als Vorsitzender der OAG Hamburg, auf die ich wieder aufmerksam gemacht wurde durch ein Manuskript von Herrn Worm [sic!] für die NOAG. Die OAG Tôkyô wird darin nicht ganz freundlich behandelt; man kann darüber teilweise streiten. Für mich ist es Anlaß, einmal über das Verhältnis der ja namensgleichen Gesellschaften nachzudenken. Offenbar ist die OAG Hamburg eine Wissenschaftler-Gesellschaft geworden, mit einem Kaufmann zwar als Vorsitzenden, aber eben doch anders als die OAG Tôkyô keine Gesellschaft mit an Japan allgemein interessierten Nicht-Fachleuten.

1 „Eröffnung des Japanologentags durch den Vorsitzenden der OAG, Peter Rodatz“, in: Ernst LOKOWANDT (Hrsg.): *Referate des 1. Japanologentages der OAG in Tôkyô*. 7./8. April 1988. München: iudicium verlag GmbH 1990, S.17–18.

Man faßt sich an den Kopf! – Da schreibt ein Mitglied des Seminars für Sprache und Kultur Japans der Universität Hamburg einen Aufsatz, läßt diesen noch Monate vor Erscheinen in einer Art kritisch-freundlichen Geste den davon teilweise Betroffenen zukommen, und diese haben nichts Besseres zu tun, als sich – in welcher Absicht auch immer – an den Vorsitzenden eines Vereins zu wenden, dessen Kassenwart der Schreiber zufällig auch ist.

Zum Abschluß möchte ich noch einmal auf die oben zitierte Rede des Vorsitzenden Radatz zurückgreifen, die dieser im April 1988 zur Eröffnung des 1. deutschen Japanologentages der O.A.G. in Tôkyô gehalten hat: „Ich habe wiederholt gesagt, daß die OAG nur als wissenschaftliche Vereinigung das stattliche Alter von über 100 Jahren erreicht hat. Wird sie nun auf das Niveau eines Club Germania zurückgedrängt, wird sie das Ende dieses Jahrhunderts nicht erleben.“² – Wie recht er hat!

H.W.

2 Ebd. S.19.